Zeitschrift: Kinema

Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband

Band: 3 (1913)

Heft: 16

Artikel: Literatur und Film

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719292

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bracht werden. Allein, wir glauben, daß eben auch eine tiefere Begründung vorliegt, wenn man am liebsten Romankapitel in Filmizenen auflöst. Da nämlich jeder moderne Dramatiker aus technischen Gründen vor allem nach Konzentration strebt, also scheinbar dem raschen Wechsel der Films unübersteigliche Schwierigkeiten entgegensetzt und förmlich der Filmtechnik entgegenarbeitet, so scheint leichter und zweckmäßiger, einen Rowan filmisch zurecht= zuschneiden, der feine Ortseinheiten fennt und an ver= ichiedensten Punkten nebeneinander spielt. Sier verbirgt fich nun, wie wir immer wieder betonen, der fundamen= tale Frrtum, als ob das Kinodrama im innerften Wefen vom eigentlichen Drama verschieden sei. O nein, nur die Mittel find andere, nicht der Zweck. Aus einer Reihe von Romankapiteln in Filmform wird nimmermehr ein Dras ma und das unbefangene naive Publikum spürt dies sehr bald. Es weiß nicht, was fehlt, es kann sich nicht darüber ausdrücken, aber es fühlt, daß etwas nicht in Ordnung fei, wie man aus mancherlei Aeußerungen entnimmt, und bescheinigt dies auf die empfindlichste Weise, indem es sich nämlich auf die Dauer langweilt und müde wird. Denn die aus Romankapiteln herausgeschnittenen beliebigen Szenen würden ja eigens einen Bernfedramatiker fordern, um ihnen wirkliche dramatische Bewegung einzuhau= chen, und ein solcher würde sich nicht zu so schwieriger Ar= beit hergeben, die fast einer Neuschöpfung gleichkäme. Et= was episch Geschautes wird nie etwas dramatisch Geschau= tes. Dagegen fällt Verfilmung vorliegender Dramen leicht genug, wenn ein kinokundiger Dramatiker einfach die so sorgsam früher gehefteten Nähte zerschneidet, Afte auseinandertrennt und in lauter Einzelfzenen mit Beränderung des fzenischen Hintergrundes auflöst. Hier aber waren ja die Szenen von vornherein dramatisch ae= schaut und man kann sie zwanglos aufs Kino übertragen.

Literatur und Film.

In erfreulichem Maße mächst die Zahl der literarischen Führer, die es wagen, offen für das immer noch so viel= geschmähte Kino Partei zu nehmen. Im "Berliner Tage= blatt" läßt sich nun auch der feinsinnige und liebenswürdige danische Dichter Peter Nansen, dessen Stimme im Norden Gewicht hat, und auf den man auch in Deutschland gerne hört, in finofreundlichem Sinne vernehmen. diesem Auffatz bietet der Kampf, der wider die Art der Berfilmung eines norwegischen Romans durch die Nordische Filmfabrik entbrannte. Peter Nansen schreibt:

Vor kurzem hatte ich eine Kontroverse mit der norwe= gischen Presse, weil ich als Direktor des großen Gyldendal= ichen Berlags, der die fämtlichen Rechte für die Werke Jonas Lies erworben hat, einem angesehenen dänischen Li= teraten, Herrn Axel Garde, die Erlaubnis gegeben hatte, Lies Roman "Die Töchter des Kommandeurs" für Film= theater zu bearbeiten. Leider mißglückte dieser Versuch,

Bearbeitung erworben hatte, ohne unser Wissen so wesent= liche Aenderungen und Vergröberungen vornahm, daß die Vorstellung bestige Proteste in der norwegischen Presse hervorrief. Und als ich mich als derjenige meldete, der die Verantwortung trug, wurden die Angriffe natürlich gegen mich gerichtet. Ich untersuchte die Sache jetzt näher, und der fünstlerische Leiter des Filmtheaters räumte ein, daß man sich auf unzulässige Weise am Text vergriffen habe, und erflärte sich bereit, den Titel zu ändern und Lies Name vom Programm zu entfernen.

Gleichzeitig wurde befannt, daß Dr. Sigurd Ibsen sich auf Verhandlungen wegen Filmaufnahmen der Dramen seines Vaters eingelassen habe; sowohl in norwegischen wie in vereinzelten deutschen Zeitungen wurde Dr. Ibsen des= wegen angegriffen. Dr. Ibsen deswegen heftig angegrif= fen. Dr. Ibsen hat die Verhandlungen abgebrochen und damit den Streit beendet. Er halt aber daran fest, daß er nichts Verwerfliches daran finde, wenn die Schauspiele seines Vaters durch den Film einem Publikum zugänglich gemacht werden, das nicht die Mittel hat, richtige Theater zu besuchen. Ich glaube, Dr. Ibsen hat sich hier ohne Not= wendigkeit einer Meinung gebeugt, die er in seinem Her= zen nicht anerkennt, nur weil er sich nicht dem Ruf aus= zusetzen wünscht, sich durch Filmaufführungen der Dramen seines Vaters zu bereichern, als der vornehme, gerechtden= fende Mann, der er in all seinen Handlungen ist, weigert er sich jedoch, zu verbieten, was er im Grunde gutheißt.

Die Erklärungen waren nötig, um den folgenden Ur= tifel, der im Norden viel Aufsehen gemacht hat, ausländi= schen Lesern verständlich zu machen.

Der Zorn und die Unzufriedenheit, die norwegische Zeitungen in so reichem Maße über mein fündiges Haupt ergehen ließen, hatten zwei Gründe. Teils war man em= port über die Geftalt, in der die Filmgesellschaft das Werk herausbrachte, was ich, nachdem ich die Bearbeitung gese= ben habe, berechtigt finde. Und in dieser Beziehung hat der Protest sein Gutes gehabt, indem alle die, die ein Dichter= werf der Popularisierung des Films anvertrauen, besser achtgeben und eine genauere Kontrolle üben werden, als ich es für nötig hielt. Teils aber war man — und jetzt kommen wir zu dem, was wirklich von Interesse und Be= deutung ist — darüber empört, daß ich überhaupt meine Zustimmung der Filmbearbeitung eines so hervorragenden Dichterwerkes wie "Die Töchter des Kommandeurs" geben fonnte. Mit andern Worten: die Literatur ist zu vornehm, um sich vom Film benuten zu laffen.

Hier bin ich durchaus anderer Meinung als die Her= ren, die mich wiffen ließen, daß ich den fostbaren Schatz schlecht hütete, indem ich ihn dem Film auslieferte.

Der liebe, alte Jonas Lie war kein kopfhängerischer Pendant. Bis zu seiner letten Stunde arbeitete seine Phantasie mit den fühnsten und genialsten Phantasien er ahnte und erriet mit dichterischer Intuition die Wun= der der Zukunft. Und er hätte es sicher nicht als Krän= fung aufgefaßt, wenn die genialste aller Reproduktions= erfindungen sich an seinen Romanen versuchte!

Ist es nicht überhaupt töricht, wenn man behauptet, weil die große dänische Filmgesellschaft, die Herrn Gardes daß ein großes Dichter= oder Kunstwerf verringert oder

beschmutt wird, nur weil man es auf unvollkommene Wei= se wiedergibt? Sind Shakespeares Dramen weniger groß und schön, weil sie vielfach szenischen Mißhandlungen auß= gesetzt worden sind? Und sind die Bilder der großen hol= ländischen und italienischen Meister nicht unangetastet in ihrer Schönheit, obgleich neue demokratische Reproduk= tionsmethoden sich an ihnen versucht haben? Ist es Ban= dalismus, wenn Thorwaldsens Werke in ganz billigen und unfünstlerischen Gipsnachbildungen verkauft werden? schmücken sich mit diesen Tausende von Häuslichkeiten Thorwaldsenschen Figuren und haben Freude an dem schwachen Abglanz der Schönheit des Originalwerkes, wie ein unternehmender "Gipser" es für die wenigen Schillin= ge, die sein Runstkreis für Runstgegenstände spendieren fann, zu liefern imftande ift. Bas bleibt an diefen Gipf= nachbildungen von Thorwaldsen übrig, wenn man einen strengen fünstlerischen Maßstab anlegen will? Dennoch er= füllen sie eine Mission. Und sie machen Thorwaldsen nicht geringer . . . Wir brauchen indessen nicht so tief in die Rangklasse der Reproduktionen hinabzusteigen, um einen Maßstab für die Zulässigkeit der Films zu finden.

Um die Bedeutung der Filmkunst kommt keiner heute mehr herum. Sie hat bereits eine Vollkommenheit er= reicht, die auf gewissen Gebieten sicher unübertrefflich ift. Ich erinnere mich einer Filmvorstellung, die allen Teil= nehmern jede kleinliche Einwendung gegen diese "vulgäre" Kunft vom Munde abschnitt.

Es war in Christiania, am Tage nach Björnsons Begräbnis. Eines der großen Biographtheater hatte einen fleinen Kreis zur Besichtigung der Filmaufnahme von Björnsons Leichenbegängnis eingeladen. Die Vorstellung wurde mit einigen Bildern eingeleitet, wo man Björnson und seine Frau auf einer seiner Vortragsreisen sah. Man soh die Ankunft, man sah Björnson auf der Rednertribiine, und man sah die Abreise. Es war alles so lebendig, daß man mit dabei zu sein meinte. In hundert Jahren werden norwegische Kinder durch diese Bilder Björnson erle= ben können. Darauf folgte das ganze Leichenbegängnis, von der Ueberführung des Sarges in den Zug am Nord= bahnhof in Paris bis zur Beisetzung in Christiania. Man stelle sich vor, wir hätten solche Bilder von Holberg, wenn er seine Stücke inszeniert! Man stelle sich vor, die Deutschen hätten ein solches Bild von Bismarck, als er König Wil= helm von Preußen zum Deutschen Kaiser proklamierte!

Ja, man stelle sich vor, wir hätten die ganze Weltge= schichte auf diese Weise. So werden spätere Generationen von dieser Edisonschen Bunderzeit ab allen Begebenheiten in lebenden Bildern folgen können. Wenn wir folche Bil= der aus früheren Jahrhunderten hätten — vom Leben auf den Straßen, von Hochzeitungen und Gerichtssitzungen, von Handel und Wandel, von Kriegen zu Lande und zu Baffer — trot allen Geschichtsschreibern und Aulturfor= ichern würde der Gindruck dieser Bilder lebendiger sein, weil er authentisch, weil er das Leben selbst wäre.

Ja, ich gestehe, daß die Fronie einiger norwegisch r Zeitungen meine Filmbegeisterung nicht abzuschwächen vermocht hat. Ich bin nur erstaunt, daß man eine so mär= chenhafte und einschneidende Erfindung mit erleben fann, ohne sich davon mitreißen zu lassen.

Wenn' ich aber höre, daß man die Schriftsteller 24 einem Protest gegen den "Film" aufheten will, so möchte ich doch als Schriftsteller meine lieben Kollegen bitten, es sich zu überlegen, ob sie sich zu einem Protest gegen eine künstlerische Popularisierung benutzen lassen wollen. die von bisher ungekannter Bedeutung für die Literatur verden fann.

Es liegt mir fern, mich für einen großen Dichter 311 halten. Aber du lieber Gott, man ist doch auch ein Stri= bent und hat im Norden und auch anderwärts einen recht befannten Namen. Und ich gestehe ohne zu erröten, daß ich an einem Abend, oder richtiger gesagt, in einer Stunde 500 Kronen verdient habe, indem ich einen netten kleinen Einafter "Ein Hochzeitsabend" für ein Filmtheater bear= beitete. Niemand, der diesen Film in Skandinavien, Deutschland oder Desterreich gesehen hat, hat Anstoß daran genommen. Und dem Stück felbst, das gleichzeitig in einem Kopenhagener und verschiedenen ausländischen Theatern gespielt wurde, hat die Filmaufführung nicht im geringsten geschadet.

Einer der besten jüngeren dänischen Schriftsteller, Otto Rung, hat im letzten Jahre eine bedeutende Ginnahme ge= habt, indem er einige wirklich glänzende Filmaufnahmen bearbeitet hat. Ein so berühmter norwegischer Dichter wie Thomas Arag (vor einigen Wochen gestorben) hat sich auch nicht für zu vornehm gehalten, um für Filmtheater zu schreiben. Hermann Bang hat es noch erlebt, daß seine meisterliche Zirkusnovelle "Die vier Teufel" ein Filmwelt= erfolg wurde, und er hat mehrere andere Filmbearbei= tungen geplant, unter anderen eine seines wundervollen Romans "Tine".

Ob einige von Björnsons Dramen für den Film bear= beitet sind, weiß ich nicht genau. Aber ich weiß jedenfalls, daß Verhandlungen deswegen geführt worden sind, und daß Björn Björnson sich nicht abweisend dazu gestellt hat. Björn Björnson hat selbst bei einer Filmvorstellung mit= gewirft. Viele berühmte französische, deutsche und eng= lische Schriftsteller haben Filmbearbeitungen ihrer Schauspiele und Romane gestattet. Ohne daß jemand daran Anstoß nahm, haben Kinematographen Bilder von Dan= tes "Hölle" und Victor Hugos "Les miserables" gebracht.

Deutschlands vornehmster Dichter Gerhart Saupt= mann, schließt just in diesen Tagen einen Kontrakt mit einem Kilmtheater zur Bearbeitung einiger seiner Werke ab.

Wäre es nicht von größtem Interesse, wenn man Film= aufnahmen von Ibsendramen unter Mitwirkung der besten zeitgenössischen Ibsendarsteller hätte? Ebenso wie es von unschätzbarem Wert wäre, wenn man Filmwiederga= ben Molièrescher Stücke aus Molières eigener Zeit und von Shakespeareschen Dramen aus der Shakespearezeit befäße!

Als Schriftsteller werde ich mir erlauben, selbst zu be= stimmen, worauf ich mich einlassen kann, ohne mich und meinen Namen zu verringern. Und ich sehe nichts Un= ehrenhaftes darin, wenn ich, falls ein Filmtheater meine Romane zur Darstellung in lebenden Bildern geeignet fin= det, meine Zustimmung dazu gebe.

Und als Verleger fage ich: Für die Schriftsteller kön=

nen die Filmtheater eine ungeheure öfonomische Bedeu- bindung zu treten, einer Erfindung von nicht geringerer tung bekommen. Die Bücher, die Werke bleiben. Sie wer= den ebenso wenig durch eine Filmwiedergabe verringert wie durch eine Dramatisierung. Aber wie sich nicht jedes einige alte, halsstarrige Mönchabschreiber eine Protestver= Werk zur Dramatisierung eignet, ebenso wenig eignet fich jedes Werk für eine Filmdarstellung. Immerhin wird fich in dem Gesamtwerf eines bedeutenden Schriftstellers fi= der das eine oder das andere finden, das der Film mit Erfolg popularisieren kann. Und wenn man uns mit der Zeit bei den Filmtheatern dieselben Regeln und Bedin= gungen einräumt wie bei den alten Sprechbühnen, dann wird der Film der Literatur eine foloffale Ginnahme zu= führen. Denn der Film ist international. Ein wohlge= lungener Film fann die ganze Welt als Publifum be= fommen.

DO CONTROL DE LA TRANSPORTA DE LA CONTROL DE

Darum sage ich: Nutt den Film nach Kräften aus, nur zwingt die Filmtheater, wie richtige Theater zu bezahlen: mit Tantiemen von allen Ginnahmen. Auf diese Beise werden sich den Schriftstellern die gekannten Möglichkeiten öffnen. Und das Werk selbst wird bestehen bleiben. wird fogar eine ungeheure Reflame befommen, weil immer einige unter den vielen, die einer Filmvorstellung beiwoh= nen und davon ergriffen sind, das Buch kennen zu lernen wünschen, aus dem das Filmdrama entstanden ist.

Ja, ich glaube an den Siegeslauf des Films. Man muß starblind sein, um es nicht zu tun. Und ich meine, wir wollen uns nicht lächerlich machen, indem wir uns wei= gern, mit der genialsten Erfindung unserer Zeit in Ber-

Bedeutung als die Buchdruckerkunft.

Vielleicht haben vor einem halben Jahrtausend auch sammlung gegen Gutenberg abgehalten. Ich halte es nicht für unmöglich. Doch hatten sie das Glück, daß es damals noch feine Zeitungen gab, die über die Sitzung referieren und den Standal einer spottenden Nachwelt überliefern fonnten.

Unmerfung:

2. Diese schönen Worte werden natürlich jenen Leuten nicht passen, denen der Nordist-Film — über den wir kein persönliches Urteil abzugeben vermögen, da wir ihn nicht sahen—erwünschte Gelegenheit bot, mit brünstigem Augen= aufschlag alles Ungemach des Himmels auf die fündige aunematographie herabzuflehen. Die wiedereinmal furzer= hand generalifierten u. wegen einer verfehlten Sache den Kinematographen in Bausch und Bogen verdonnerten. Ra= türlich unterläßt auch der Feuilletonredafteur ds "B. T." nicht, den Nansenschen Ausführungen ein paar Glossen anzuhängen, aber wir stellen mit Genugtnung fest, daß diese, obwohl man das ihrem äußerlichen Polterton nicht an= fieht, verraten, daß herr Fritz Engel von seinem frühe= ren dem Kino jo wenig holden Standpunkte doch ichon et= was abgerückt ist. Und jeder wahre Kinvanhänger wird daher ganz mit ihm einverstanden sein, wenn er sagt: "Der Film umflammere alles Lebende und alles Gestorbene.



Der Gleichrichter kommt elbsttätig in Betrieb, sobald man die Kohlenstifte der Projektionslampe miteinander in Berührung bringt. Die Bedienung der Lampe erfolgt wie sonst, d. h. die Kohlen müssen nach der Zündung auseinandergezogen und im richtigen Abstand gehalten werden.



Der Quecksilberdampf-Gleichrichter Cooper Hewitt dient dazu, Wechselstrom in Gleichstrom umzuformen. spielige Bedienung u. Unterhalt wie bei den rotierenden Umformern fallen dahin!

Keine **Ueberwachung** Keine Wartung Keine Stromverluste durch Vorschaltwiderstände

Verlangen Sie unsere Liste No. 24.

Westinghouse Cooger Hewitt Company Limited rue du Pont 11, Suresnes bei Paris. Generalvertreter für die Schweiz Perrottet & Glaser, Basel, Pleffingerstr. 61. Nur an die großen Geister und an die großen Seelen der Kunst soll er nicht rühren, weil er nicht anders kann und darf als sie verkleinern. Er soll uns die zwei, drei Dutzend Künstler des vergeistigten und beseelten Wortes nicht anstasten, die über diese Erde gegangen sind."



Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

Fast sieht es so aus, als ob sich in der letzten Woche alle berühmten Kinokomiker ein Stelldichein in unserer Stadt gegeben hätten. Wo man hinkam, lachte einem ein liebes bekanntes Gesicht entgegen und wenn man etliche Kinos durchstreifte, dann wußte man, welchen Beschäftigungen sich gegenwärtig die Stars des Filmhumors hingeben.

Max Linder (Cinema=Balace), der für einige Mo= nate Pathe "au revoir" gesagt hatte, um im Ausland ein= mal als Künstler von Fleisch und Blut Lorbeeren zu ernten, ist zurückgefehrt und unter die Wohltäter gegangen. Seine Splendidität geht dabei aber entschieden zu weit und muß sich ganz außergewöhnlicher Mittel bedienen, um zu neuen Reichtümern zu gelangen. Ein anderes Metier hat sich sein Rollege Andree Deed, der komische Lehmann mit den ichlottrigen Zappelbeinchen für seine Mußestunden aus= erwählt, er betreibt das anstrengende und gefährliche Handwerf eines Seiltänzers, dessen halsbrecherische Evolutionen es ihm so angetan haben, daß er über Treppen= geländer, Baugerüste und Gott weiß was "tanzt", dabei hin und wieder drei Stockwerfe tief fturgt und auch sonft diverses Unheil anrichtet. Im Kapitel Liebe macht zur Abwechslung wieder einmal Morits (Prince), ein ganzes Schock von Hinderniffen gilt es für ihn aus dem Weg zu räumen, bis er schließlich seine angebetete Telephonistin heimführen darf. Da könnte es Bubi, der in Fritzigen Abelards Fußstapfen getretene Kinofnirps besser haben, wie er im Kinematograph Zürcherhof fundgibt. Das Bengelchen spielt eine große Rolle im Theaterleben, und wenn er als Armeleutekind auftritt, rennen die Menschen von allen Seiten herbei, ihn zu sehen. Und Klein Elschen muß, da fie fiebert, zu Hause bleiben. Aber da fie über ein mit Nickeln ordentlich gefülltes Portemonnaie verfügt, gerät sie auf den Einfall, den großen Miniaturfünstler an ihr Bett zu bitten. Bu nächtlicher Stunde fommt dieser dann and, aber welch ein Schreck, Elschens Elern werden wach und wittern Einbrecher. Und richtig, unter Elschens Bett gucken ein paar riefige Schuhfragmente hervor. Den Re= volver ziehen und schreien ist das Werk eines Augenblicks. Da hält es Bubi denn doch für geraten, hervorzukommen und sich in seiner ganzen Würde vorzustellen. Ein blauer Lappen ist sein Lohn, aber er muß diesen erst noch gegen Polizeigewalten verteidigen, bevor er ihn wirklich behalten darf.

Daß Suzanne Grandais die lange und glückliche Che mit ihrem guten Leo löst, ist eigentlich nicht schön von ihr. Sie hatten so nett zueinander gepaßt, hatten sich immer so reizende Gegenden für ihre Ferienreisen aus-

gesucht und waren stets ein so glücklich liebendes zärtliches Paar gewesen, daß alle Kinobesucherpaare sich gelobten, es diesen Beiden nachzutun. Und nun soll diese nur ganz gelegentlich für flüchtige Augenblicke von Hummern, Mänsen, Hospenträgern und ähnlichem Getier gestörte Joylle aushören — Susanna geht. Und gerade jeht hätte sie es nicht tun dürsen, wo Leo daran ging, den einzigen Fehler, der ihm anhastet, abzustreisen, nämlich seine Uebersülle an Körperlichseit. Was nützt es ihm nun, daß er dünner werden wollte, wenn Suzanne nicht mehr da ist, für die er sein Uebergewicht unter den setten Händen einer Schönscheitsverbesserin opserte? Na warte!

S. H., der Berliner Zensurbrecher, von dessen Anwesenheit in Zürich unsere Leser wissen, hätte ficher ein sonderbares Gesicht gemacht, wenn ihn sein an allen Film= abgründen vorbeiführender Weg letthin in den Löwenkino geführt hätte. Denn da wäre sein kinvempfindliches Auge einer Komödie begegnet, vor der er Deutschland im Ber= ein mit andern autoritären Splitterrichtern, Berliner Zensur benamset, glücklich bewahrt hatte, die man nicht nur mit Ausschnitten hatte "unschädlich" machen wollen, sondern die man einfach vom ersten bis zum letten Bild radifal verbot. Sein Herz hätte sich zusammengeframpft, wenn er "Kümmere Dich um Amelie!" (nach der famosen Romödie von Georges Fendeau) gesehen hätte, und die Schweiz hätte er als Hort aller europäischen Unsittlichkeit hinstellen mitsen. Man stelle sich das aber auch einmal vor: Für Deutschland verboten — für die Schweiz erlaubt! Mir kinoverderbtem Individuum hat der Film viel Spaß bereitet. Das bischen Pikanterie, das darin liegt, — ne= benbei bemerkt möchte man fie auch auf der Bühne nicht missen — wird mit so viel fröhlicher, echt pariserischer Laune gegeben, daß man sich über alle die komischen, wenn auch nicht ganz unverfänglichen Situationen föstlich amü= fiert.

(NV. Ueber die in dem letzten Wochenprogramm gezeigten dramatischen Films reserieren wir in der nächsten Rummer. Red.)



Allgemeine Rundschau.

000

Schweiz.

— Zürich. Einen prinzipiellen Entscheid, mit dem wir uns noch eingehend zu beschäftigen haben werden, hat das Bundesgericht gefällt. Befanntlich hatte die Polizeis direktion — mit Bestätigung des Regierungsrates — versfügt, daß Kinder zu den gewöhnlichen Kimematographens vorstellungen auch nicht in Beglestung von Erwichsenen zugelassen werden dürsen, sondern nur zu behördlich gesatteten Kindervorstellungen. Dagegen haben die Kibessischen Keines ergriffen, indem sie behaupten, daß durch dieses Bersbot die Grundsäte der Gleichbehandlung aller Bürger vor dem Gesetze und der Gewerbesreiheit verletzt würden. Der Stalatsgerichtshof des Bundesgerichtes hat aber den Res